

# Philius kommentiert

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# PHILIUS KOMMENTIERT

Ich habe über den Mittag ein Heft mitgenommen, las es auf der StraÙe, las es im Tram, und im Geschäft hatte ich Mühe, mich auf die Ebene der alltäglichen Dinge herab zu begeben. Ich war nicht verzaubert, wohl aber so innerlich gelöst, so wie nach guter Musik in heller, reiner Stimmung, daß es mir einfach wohl war. Man ist in solchen Augenblicken gegen Kleinliches und Widerliches sehr gefeilt, man sieht ihm wie aus weiter Ferne zu.

Welches war der Grund meiner Verwandlung? Ich hatte das Oktoberheft der «Neuen Schweizer Rundschau» gelesen und zwar den Artikel Hermann Hesses «Engadiner-Erlebnisse», diesen wunderschönen Rundbrief an die Freunde, der wie ein Vermächtnis ist, ohne traurig zu sein, der voller Weisheit ist, ohne gescheit zu werden, der Rückschau hält auf Früheres, ohne in epischer Gedächtnismalerei zu versinken, der von wertvollen und wesentlichen Menschen berichtet, ohne literarisch zu werden. Hesse hat hier eine andere Art von Musik, als literarische Geschmäcker verlangen, es ist die Musik des Wahren, Einfachen und des unverkrampften Nachdenkens. Gewiß, ohne Selbstbiographie ist ein Beitrag dieses Dichters nicht zu denken, aber nie ist es mir wie hier klar

geworden, daß Hesse nur deshalb von sich nicht abstrahieren kann, weil er immer in seinem Innern den Spiegel sieht, in dem die Dinge sich mit einem fast stifferischen, hesperischen Glanz aufhängen.

Hesse hat eine weise Skepsis gegen die Sprache, das heißt gegen ihre Verführungen, ihre feuilletonistischen Scharlatanerien. Aus dieser Skepsis heraus wird ihm dann das Feingefühl für die «richtige» Sprache zugespielt, in der man alles sagen kann, ohne daß es Literatur wird. So etwas Grundechtes, Grundwahres, leise auf Goldgrund Geschriebenes habe ich schon lange nicht mehr gelesen und ich gehe jetzt durch die im Vorüber des Advents liegenden StraÙen und bin von der Grundmelodie dieses Schreibens voll und wünsche, daß diese Melodie noch auf andre überspringe.

★

Thomas Mann sagt einmal: es sei Trägheit, was uns in peinlichen Zuständen festhalte. Das gilt für einen meiner Freunde, einen Mann, dem sonst der Vorwurf mangelnder Dankbarkeit nicht gemacht werden kann. Er entdeckt im Tram, daß er kein Geld bei sich hat. Der Tramkondukteur streckt es ihm vor,

das heißt, er gibt ihm das Billet und fordert ihn auf, die 25 Rappen bei Zeit und Gelegenheit ins Trambüro zu schicken. Seine Nummer laute 3514.

Mein Freund, was tut er? Er ist des Lobes voll über die Freundlichkeit des Tramkondukteurs, er geht hin und erzählt es seinen Freunden, und er geht zwei Jahre hin und erzählt es seinen Leuten. Und das Nächstliegende, die 25 Rappen einzuzahlen, unterläßt er. Er unterläßt es, bis das Ganze in den Zustand der zweiten Verjährung tritt. Mein Freund erklärt mir, daß er hier von der Trägheit wie von einer Schlange hypnotisiert worden sei. Er habe hundert Dinge unternommen und manches strapaziöse getan, aber die 25 Rappen dem freundlichen Trammanne zuzusenden, das habe sich wie eine fast unüberwindbare Aufgabe vor ihm aufgetürmt. Und heute schäme er sich. Er sei bereit, dem Kondukteur Nr. 3514 eine gute Flasche zu zahlen, so sich dieser bei ihm melde.

Wer von uns ist nicht auch am Gängelband dieser Trägheit, die selbst die Fleißigsten befällt? Fällt es uns nicht oft leichter, eine Rede zu halten, nach Rom zu reisen oder eine Gesellschaft zu gründen, als etwa ein Buch dem Ausleiher zurückzugeben?

## 1853, Wiener Burgtheater

«Das ehrwürdige Schauspiel-Institut unserer löblichen Stadt», steht in einem Bericht zu lesen, «im Bestreben, nicht sowohl die bewährten Klassiker von den alten Griechen bis zu Schiller, sondern auch die Theaterstück-Autoren einer gegenwärtigen Epoche zu Worte kommen zu lassen, erfreuet sich nicht immer der vollen Zustimmung eines p. p. Premieren-Publici. Unbeschadet des Rechtes besagten Publici, seinem Mißfallen gleicherweise wie seiner Zustimmung Ausdruck zu geben, steht es Personen von Stande dennoch nicht wohl an, den Kunstgenuß der Platznachbarn durch Lärm verursachende Demonstrationen, als da sind zum Exempel lautschallende, mit den in den Mund gesteckten Fingern hervorgebrachte Pfeife u. dgl., zu beeinträchtigen. In Nachachtung dieses

die Grenzen des Anstandes innehalten- den Grundsatzes wurden kürzlich zwei Studiosi hiesiger Universität, die auf oben geschilderte Weise den ungestörten Fortgang eines Stückes zu behindern versuchten, ihrer Mißfallenskundgebung wegen von der im Saale anwesenden Polizey mittels Lampen eruiert und aufgesuchet, zur Anzeige gebracht und in der Folge mit einer Buße von je 15 fl. bestraft. Möge ihr Fall allen zu unangebrachten Aeußerungen des Mißfallens neigenden Theater-Besuchern zum warnenden Exempel dienen!»

PS. Es ist uns ein kleines Versehen passiert: Die Ueberschrift sollte lauten: 1953, Zürcher Schauspielhaus. Alles andere stimmt, nach dem Bericht einer Wochenzeitung, und trug sich zu anlässlich einer Aufführung des «Don Juan» von Max Frisch. Zur Ehrenrettung Wiens sei beigelegt, daß selbst im k. k. polizei- und zensur- geknüteten Wien jederzeit gepliffen werden durfte, wenn ein Stück mißfiel. AbisZ

## Die Neider

Die Neider neiden  
der Geiß auf der Weiden  
die Milch und das Meckern,  
die Kräuter, die leckern

Die Neider neiden  
jedwedem sein Tun,  
sein Lied und sein Muhn,  
sein Glück und Bescheiden.

Die Neider besehen  
sich selber nie.  
Ihr eigenes Gehen  
verleugnen sie.

Die Neider erstreben  
des andern Glanz  
und träumen: sie weben  
daraus ihren Kranz.

Hans Roelli

**KALODERMA**  
Gelee  
**NIE MEHR RAUHE HÄNDE**  
100% Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

Für die FESTZEIT offerieren wir eine prachtvolle Auswahl von Geschenk-Assortimenten in ansprechender Verpackung. Wir übernehmen den Versand im In- und Ausland.

Börsenstr. 25  
Zürich **WEINHANDLUNG  
BAUR AU LAC** Telefon 051 23 63 60

**Fortis**  
Uhren weltbekannt

